

*Prof. Dr. Arndt*

# DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Beckmann, Camphausen, L. Erdmann,  
J. Fay, O. Fikentscher, A. Flamm, O. Günther, M. Hek, Hosemann, Hübner,  
Lachenwiz, Meyer, Reinhardt, Chr. Reimers, Scheuren, Schrödter, Süss,  
Sonderland, Ch. und J. Schlesinger, A. Schmitz, Vantier, Wieschebrink,  
A. Wolff, A. v. Wille u. m. a.

Redigirt von der Verlags-handlung.

**BAND XI.**

**HEFT XVII-XX.**

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

29

30

31

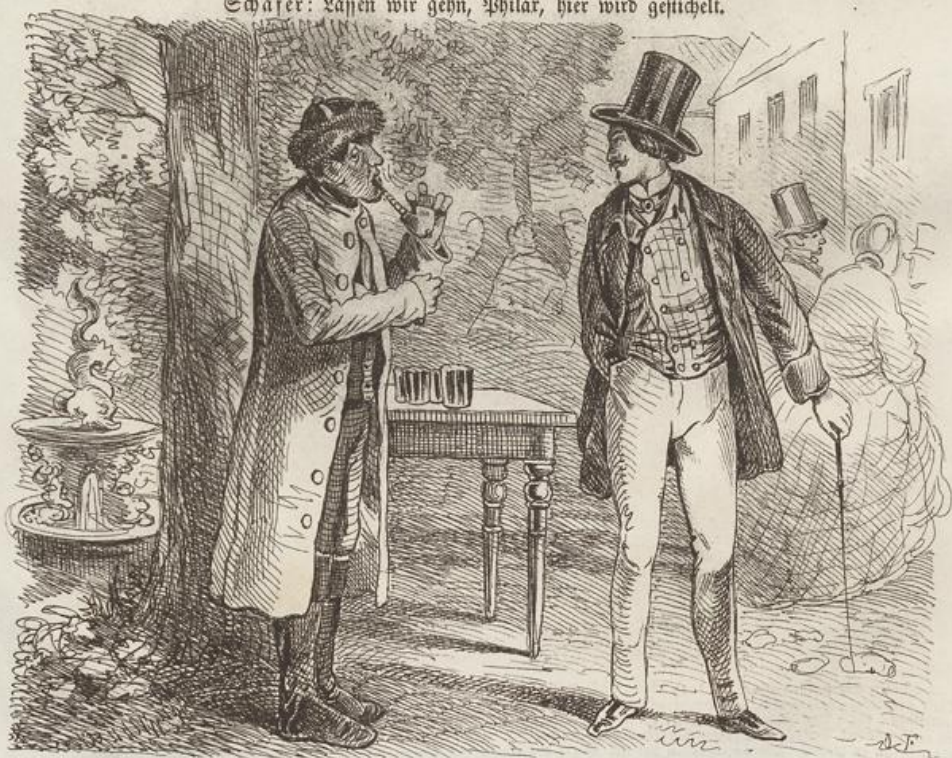


Sehen Sie meine Herren, ich kann Ihnen diese merkwürdige Begebenheit als geborner Deutscher in Ihrer Muttersprache erläutern. Diese ganz sonderbare Antike von ausgetrockneter Mumie ist der das de Croix, der zu seiner Zeit so an zwei Millionen Rubel Schulden hinterlassen hat. Der große Kaiser Peter der Große verurtheilte den Franzos nie beerdigt zu werden, um namentlich den Ausländern ein abschreckendes Beispiel von einem Menschen vorzuhalten, der seine Schulden nicht bezahlt. Geniren Sie sich nicht, meine Herren, näher heran zu treten. Das corpus delicti hat sich so gut conservirt, daß Sie es noch mit den Haaren anfassen können.

Düsseldorf, Monat. 1858.



Pastor: Ein guter Hirt verläßt nie seine Heerde!  
 Schäfer: Lassen wir gehn, Philar, hier wird gestrichelt.



1. Churgast: Nun sagt 'mal, guter Freund, was macht Ihr hier, ich sehe Euch schon so lange da steh'n?  
 2. Churgast: Das ist so Vorschrift des Arztes; beim sechsten Glase soll ich stehen bleiben.



- A. Du hast es verdammt besser als ich, gelöppt zu werden ist doch bei weitem angenehmer, als gehängt!
- B. Sei Du nur still, das ist alles eins, wir sind dann doch unser ganzes Leben verschimpfoniert.



Gotte, Willem, was könnte der Mensch vor Geld haben, wenn er weniger Durst hätte!

Schafstopp! Durst ist das erste Bedürfnis, alle große Leute hatten Durst! Napoleon dürstete nach Eroberungen, Robespierre nach Blut, Carl Moor nach Rache und id nach Doppeltümmel! Jeder nach seinem Geschmack!



Also, liebe Schüler, jetzt werde ich Euch zu wiederholten Malen erklären was Licht ist!

Licht ist nämlich das Gegenteil von dem, wenn ein blinder Mohr in einer pechschwarzen Nacht in einem stockfinstern Keller einen schwarzen Kater sucht und ihn nicht finden kann.



Apropos, Kamerad, man sieht Sie und die andern ja gar nicht mehr bei der gnädigen Gräfin; wie kommt das?

Das ist ganz einfach: Den Thee kriegt man dort sehr dünn und die Gesellschaft sehr dick.

#### Achtung vor dem Gesetz.



Heid, hast De gehört, der Maier hat geboten seinen Gläubigern 30 Prozent.

Sporense, was sagst de! Wer wird nehmen 30 Prozent, wo mer schon gestraft wird, wenn man nimmt mehr als sechs!

## Was sich die Stadt erzählt.

Eine wahre Geschichte.

Nota: Chamisso, du hast umsonst gelebt, Peter Schlemihl ist amtlich nicht bekannt.

In dem weniger großstädtischen als schönen P., oder um es gerade herauszusagen, da die Geheimthuerei doch nichts hülfte, in Pauplin, der gebildeten Residenz des gebildeten Paradiesens lebten zwei — doch es wird ordnungsmäßiger und zweckmäßiger sein, daß ich noch einmal auf Pauplin und Paradiesen zurückkomme, um ein paar Worte im Allgemeinen über diese Gegend und ihre Bevölkerung zu sagen und dann im Besonderen von denjenigen zu sprechen, die ich in meiner Geschichte auszeichnen will. Paradiesen ist das Land der Intelligenz und man kann von dort verschiedene Meilen nach verschiedenen Richtungen reisen, ohne wieder auf so helle Köpfe und so gelehrte Schulen zu stoßen. Wie hoch die Bildung geht, entnimmt man vielleicht am besten aus dem Umstand, daß sämtliche, sehr zahlreiche Beamten des Staats bis zum Ausrufer hinab die eine oder die andere Wissenschaft studirt haben müssen; der Nachtwächter z. B. Astronomie und Musik, letztere muß er auch theilweise als Kunst betreiben und mindestens ein paar Curfen in der höheren Hornkunde und in der Pickelpfeisenschule durchgemacht haben; der Thoreinnehmer soll als Zoologe und Botaniker seine Gramina absolvirt haben, um Ochs, Esel, Mensch und Kohlkopf gehörig zu unterscheiden, und dabei die sämtlichen Sprachen der angrenzenden und nicht angrenzenden Länder sprechen, aus denen möglicher Weise einmal Reisende kommen könnten. Außerdem wird von Jedem als Befähigung zum Staatsdienst die Reife der ersten Klasse eines Gymnasiums verlangt, damit er den Staatsbürgern durch Weisheit imponire und in allgemein menschlicher Bildung voranleuchte. Wie diese Bildung in Pauplin nun gleichsam auf den Gipfel gelangt, thut der Verlauf der Geschichte klarlich dar. Das war es, was Pauplin auszeichnete; in den Regeln des gesellschaftlichen Lebens stand es mit andern Halb-Großstädten auf gleiche Höhe, die Herren verlangten von den Damen die modennmäßige Kleidung und Haltung, die Damen sahen bei den Herren zunächst auf lackirte Stiefel, einen glatten Hut und das im Nacken gescheitete Haar. Verbrechen aber war es in dieser eleganten Gesellschaft, irgendwie sich durch Verachtung der Regeln auszuzeichnen, irgendwie eine urwüchsige Eigenthümlichkeit merken zu lassen.

O wie bangt mir für meine Helden Friedrich Neumann und Paul Schwummel! Ja, in dieser Stadt mußten sie Freunde werden! Sie waren es mehrere Jahre, ehe sie sich gesehen hatten, denn sie hatten von einander gehört und dies genügte! Dann hatten sie sich auch einige Mal gesehen, machten aber keine Anstrengung, mit einander bekannt zu werden. Nicht als ob sie, wie es Regel war, nicht mit einander sprechen konnten, weil sie sich nicht nach gehörigem Nitus vorgestellt waren; ihnen genügte das Bewußtsein des Gleichklanges großer See-

len. Endlich fanden sie sich, aber wo? und wie? Neumann und Schwummel liebten nach Art der Nichtelegants körperliche Bewegungen, sie waren eifrige Schwimmer und die schönen Seen um Pauplin boten dazu Gelegenheit. Wenn aber andere Leute zu baden aufhörten, im October, dann fingen sie erst recht an. Nun benutzte Neumann die Schwimm-Anstalt am Oberwasser, Schwummel die am Unterwasser, bis ihnen diese Anstalten zu Ende der Saison unter den Füßen abgebrochen wurden, d. h. man entfernte die Zellen und die Bretterlagen über den Balken, auf den Balken selbst konnte man die Weiden noch lange wie die Wasserhühner sitzen sehen, Mariusse auf den Trümmern von Carthago, den einen diesseits, den andern jenseits der Stadt. Endlich sahen sie sich doch nach einer Zelle um, damit sie die abgelegten Kleider nicht dem Winde preiszugeben brauchten, der sich öfters schon mit einem Tuch oder einer Weste bereichert hatte; — es hatte sich auch schon ereignet, daß ein blauer Strumpf wie ein Vergiftmeinnicht vom Oberwasser zum Unterwasser geschwommen kam und von Neumanns auf Schwummels Füße übergegangen war — und sie entdeckten ziemlich entfernt von der Stadt eine verlassene Bade-Anstalt, bei der die Ankleide-Zellen, fest gemauert in der Erden, den Winter über nicht abgerissen wurden. Da badete denn, während die elegante Welt in der Stadt schon Bälle vorbereitete und über den Grinolin und die neuesten Frackschöpfe viel Herzklopfen und Kopferbrechen war, eines schönen Novembermittags, als die Sonnenstrahlen mit den ersten leichten Schneeflocken in der Luft spielten, Friedrich Neumann, und war eben im Begriff, vom Ende des Schwungbrettes mit dem Kopf in den Grund des Wassers zu fahren, als aus einer anderen Zelle eine andere Gestalt hervorbach, im Ruau auf dem Schwungbrett war, anließ und kurz hinter Neumann empor und in gewaltigem Sprunge über dessen Kopf fortschnellend in das Wasser setzte, so daß er zu gleicher Zeit mit dem Andern in der grimmig kalten Fluth ankam und auch gleichzeitig mit ihm wieder emportauchte. So sahen sie sich mit den Häuptern über dem Wasser von Angesicht zu Angesicht und nickten einander zu.

„Guten Morgen Schwummel!“ sagte Neumann.

„Guten Morgen Neumann!“ sagte Schwummel.

„Das Bad ist heute recht für 'nen Liebhaber!“ setzte Schwummel hinzu.

„Nun ich finde, es ist mehr was für den Kenner!“ entgegnete Neumann.

Sie reckten sich die Hände unter dem Wasser und schlossen ohne weitere Rede mit klappernden Zähnen den wärmsten Freundschaftsbund.

Nun bin ich überzeugt, daß jeder gebildete Mensch in Pauplin diese Art der Vorstellung als durchaus regelwidrig, ja als null und nichtig betrachtet haben würde, indessen hat die mangelhafte Form der Freundschaft nie geschadet. Ich will mich aber den Lesern gegenüber nicht einer gleichen Unart



schuldig machen und die jungen Leute gehörig mit Stand, Alter und was drum und dran hängt, einführen. Friedrich Neumann war der Bruder der Firma Joseph Samuel Neumann, lebte bei seinem Bruder im Hause und war Architect. Neben seiner Bauerei von Berufs wegen, hatte er sich nach Art der verschrobenen Köpfe, die nicht einzig dahin zielen, in ihrem Fach Alles und sonst Nichts zu sein, auch in die Wissenschaften eingebaut und baute die schönen Künste, namentlich Poesie und Musik an. Paul Schwummel that desgleichen, obgleich ihn die Natur oder eigentlich sein Vater zum Maschinenbauer und speciell zum Ingenieur an der Staatsseisenbahn bestimmt hatte; außerdem bewegten sich Beide in der Sphäre der zwanglosen Natur- und Menschenbetrachtung, sowohl im Freien als an Tischen, mit vielem Glück, wenn ihnen nur der nöthige Stoff in Bier und Taback verabreicht wurde. Darin leisteten sie sogar Ausgezeichnetes, und es kam ihnen nicht darauf an, in Ermangelung von Bier auch dem Weine seine Ehre anzuthun. Daß aber Beide beständig schwanken oder soll ich sagen bummelten, wenn sie gingen, hat nie seinen Grund auf dem Grund der Gläser gehabt, es lag an ihren Gedanken, wie schon Lenau so schön sagt:

Den Dichter sieht man aus der Nacht  
Der Eichen selig schwanken,  
Er taumelt unter seiner Tracht  
Unsterblicher Gedanken.

Doch das war, wohl zu merken, mit Unterschied. Neumann's Haupt und Haltung schwankte von Seite

zu Seite, Schwummel's Kopf und Oberkörper nickte von hinten nach vorn. Da sie, als sie vertrauter geworden waren, oft mit untergefasstem Arm gingen, so machte sich das Tempo dergestalt, daß Neumann mit seinem Seitwärtsneigen unwillkürlich den Moment traf, in welchem Schwummel's Kopf sich vorn der Mutter Erde zugesehnt hielt und so erlitt die Freundschaft keinen Anstoß. Wunderbar aber nahm sich dieses Naturspiel aus, wenn Beide in der beschriebenen Weise Nachts an mondscheinbesienener heller Häuserreihe entlang gingen, und es wäre eines Newtons würdig gewesen, die seltsamen und doch gesetzmäßigen Bewegungen der beiden Schatten an der Wand zu berechnen. Es hatte etwas Aehnliches mit den Bewegungen am wacklich gewordenen Rade einer oberflächigen Wassermühle. Daß diese Gangart sich mit der Tracht des Stupers nicht vertrug, versteht sich von selbst; Hosentzege unter den Beinleidern und steife Vatermörder waren undenkbar. Schwummel hatte überhaupt eine so lebenswürdige Anhänglichkeit an die ihm bequem gewordenen Kleidungsstücke, daß er, wenn er einmal ein neues trug, ganz fremd erschien und fast nicht wieder erkannt wurde. Man muß sich, pflöge er zu sagen, in einen Rock wie in einen Freund hineinleben! Neumann aber äußerte einmal, er sähe wohl ein, daß ihn der Haus- und Familienschneider der Firma, der auch sein Leibschneider wäre, von Geburt an verwahrlost habe und daß er diesem guten Manne jede Eroberung danke, die er bei den Damen nicht gemacht habe und überhaupt jeden Erfolg im Leben, den er nicht errungen, aber er sei doch damit dem



Leidwesen überhoben, zu gehen wie jeder Andere, und überdies habe der arme Schneider eine sehr große Familie, viele Kinder und eine hübsche Tochter. — Neumann war etwa dreißig, Schwummel etwa zwanzig Jahre alt, doch verstärkte dieser Unterschied eher die Freundschaft, als daß er sie unzulässig machte, denn der Ältere versüßte sich an der größeren Kindlichkeit des Andern, und der Jüngere ermännlichte an der höheren Reife des Freundes; der matter schattirte Bart bei Schwummel war ein Fehler, der jeden Tag mit dem Größerwerden dieser männlichen Fieder kleiner wurde, und in fünf Jahren mußten die Freunde bei diesem gegenseitigen Entgegenkommen wahre Zwillinge sein. Dies deutete sich selbst in kleinen Aeußerlichkeiten an. Neumann trug das Haar von allen Seiten aus der Stirn und von den Ohren genommen, so daß es wie ein Urwald auf dem Kopfe umherstand, und bediente sich, diese schöne Anordnung zu bewerkstelligen, von Zeit zu Zeit der Kämme, welche die Alles voraussehende liebende Natur dem Menschen als Anhängsel der Arme verliehen hat. Schwummel trug noch von der Schule her den schiefen Knabenscheitel über dem rechten Ohr. Als der Architect ihn aber darauf aufmerksam gemacht hatte, daß er der Symmetrie wegen doch auch über dem linken Ohr noch einen Scheitel anbringen sollte, da es zu fromm und zu einformig und einfältig wäre, das Haar von oben aus nach beiden Seiten zu scheiteln, so wuschte Schwummel den ganzen Scheitel weg und kammte wie sein Freund alles Haar grade nach hinten. Dieser aber hatte lockiges Haar, das emporstand, Schwummel langes straffes Haar, das ihm nun platt bis tief in den Nacken hing. Letzterer Umstand gab ihm den besondern Vortheil, Kindern und jungen Mädchen einen plötzlichen Schrecken einzujagen, denn wenn er ganz schnell den Kopf einzog, bückte und zurücknahm, schnellte das Haar, wie wenn ein Stosswind im Nu ein ganzes Fuder Heu emporsegt, kopfüber und bedeckte das ganze Gesicht bis zum Kinn. Mit diesem schönen und über Erwarten trefflich ausgeführten Experiment brachte er einmal einen Däsen in die Flucht, der auf ihn losgerannt gekommen war, und bediente sich desselben auch mit gleichem Erfolg, als ein moralischer Gegner bei Gelegenheit einer Streitrede eine Stunde lang mit den gewichtigsten Gründen und Beweisen gegen den Satz Schwummels auf ihn eingeschrien hatte. Die ganze Gesellschaft brach in Gelächter aus und betrachtete Schwummels Sache als bewiesen, worauf dieser mit derselben Anmuth das Visir wieder zurückschlug. Noch ein besonderes Merkmal kennzeichnete Schwummels Gesicht, er trug nicht nur die Kleidung, sondern auch die Nase anders wie Andere, so daß er, nach seiner eigenen Angabe, stets, wenn er grade der Nase entlang ging, einen weiten Kreis beschrieb und auf die Ausgangsstelle richtig zurückkam, die Nase war nämlich etwas schief; die lieben, treuherzigen Augen, die über dieser Nase standen, machten das Versehen der Natur wieder gut und nahmen alle guten Menschen für ihn ein. Schwummel und Neumann verkehrten nur bald so viel mit einander, daß ersterer bei letzterem wie zu Hause war und in der Gesellschaft, sei es auf der Promenade, sei es auf Ballen, in Concerten und bei Vereinigungen

jeder Art wurden Beide stets zusammengesessen. Beide wurden, so sehr sie wegen ihrer sogenannten Absonderlichkeiten und Regelwidrigkeiten das Stichblatt der Gesellschaft, besonders von Seiten der Damen waren, doch als sehr heitere Jungen und wegen ihres Humors wiedergern gesehen; Neumann wurde wegen schwärmerischer Verse, Jugendsünden, wie er sie nannte, die wider seinen Willen bekannt geworden waren, Tasso genannt, und Schwummel galt, da er unzertrennlich schien von Jenem, für Tasso's Schatten. „Neumann ist nicht weit,“ hieß es, „denn da ist ja sein Schatten schon!“ Erschien aber einmal Einer von ihnen allein, so konnte man ohne Weiteres zu dem Andern schicken und sich erkundigen lassen, wie es gehe, denn dann mußte der nothwendig krank sein. Es mag scheinen, als ob ich dieses Umstands mit dem „Schatten“ nur beiläufig erwähne, aber meine Leser mögen sich nicht täuschen lassen, dies ist ein Erzählungskniff und der „Schatten“ wird die Seele und der Angelpunkt dieser merkwürdigen und ganz wahren Geschichte.

Neumann und Schwummel poetisirten und musisirten also nach Möglichkeit mit einander. Neumann hatte in dem Hause seines Bruders ein Zimmerchen nach dem Garten hinaus, der zur Seite des Hauses lag — es war ein Eckhaus. Aus dem Zimmer ging eine Thür nach dem Garten, zu dem der Schatten einen Schlüssel besaß, als Freund und angehender Schlosser konnte er das. Er erschien denn auch bei Neumann wie ein Schatten, ohne anzuklopfen und ohne gemeldet zu werden. Trat er ein und fand den Freund bei seinen Plänen oder sonst beschäftigt, so machte er es sich, ohne guten Tag zu sagen, bequem und rauchte sich eine Cigarre an, deren Aufenthaltsort er sehr wohl kannte, oder er sagte auch wohl „Guten Tag“ oder „Prost“ und erhielt ein „Hat nichts zu sagen!“ oder „Je nach das!“ zur Antwort, er phantisirte auch wohl eine Stunde lang am Piano, was seinen Freund nicht störte, bis dieser die Arbeit bei Seite legte, oder wenn ihm dies abzuwarten zu lange dächte, ging er wieder, wie er gekommen war, geräuschlos wie ein Schatten. Oft übernachtete er bei Neumann, da seine eigene Wohnung ziemlich weit vor dem Thore lag, fand sich auch wohl in dessen Bett schon vor, wenn der eigentliche Bettbesitzer zu spät aus der Kneipe oder sonst wo her kam und dann auf dem Sopha ablagern mußte, während der Schatten im Bette schnarchte, oder er holte ihn des Morgens vor Sonnenaufgang zu einem Spaziergang ab und zwang ihn aufzustehen, indem er Thüren und Fenster öffnete und das Deckbett zum Auslüften ins Fenster legte. Bei solcher Gelegenheit entdeckte er denn auch einmal den blauen Strumpf, der ihm im Oberwasser treulos in den Strom gegangen war und den der Unterwasserbader als Spolie mit nach Haus genommen. Darob entstand ungeheurer Jubel und eine schöne Punschbowle. Der Strumpf aber wurde als erhabenes Wahrzeichen wie eine Krone auf die gekreuzten Rapiere über Neumanns Lagerstätte aufgesteckt.

Ein einzelner Zug, den ich anführen will, wird hinreichend zeigen, wie die Bekanntschaft und der Verkehr dieser beiden jungen Männer, Söhne gebildeter Leute, so gar nicht in dem wohlstandigen

feinen Style des „Wie geht es Ihnen, mein Hochverehrter?“ oder „Bitte, empfehlen Sie mich Ihren lieben Herren Eltern!“ stattand, sondern vielmehr auf einem Fuße, auf dem, wie man meinen sollte, noble Freundschaft gar nicht stehen könne. Neumann begleitete nämlich seinen jungen Freund an einem hellen Mondscheinabende nach dessen Wohnung vor dem Thore, wenn anders der Aufenthaltsort desselben eine Wohnung genannt werden konnte. Hier an der Landstraße stand die Maschinenfabrik eines nahen Verwandten von Schwummel, bei dem dieser nach dem Rathschluß seines Vaters nach und neben seinen theoretischen Studien etwas Schlossern lernen sollte, was dieser denn auch that, wenn er nicht gerade seinem innern Beruf, dem freien Genuß des Lebens, nachging. An der Straße ist eine Gitterpforte, dann kommt ein Stück Garten, dann ein langer Schuppen; und zu Ende dieses Schuppens die einsenfrige sogenannte Wohnung Schwummels. „Kommen Sie herein, Neumann, ich muß Ihnen eine merkwürdige Stelle im Shakespear zeigen!“ Er suchte nach dem Schlüssel zur Pforte, hatte ihn aber, wie sich eigentlich von selbst versteht, nicht bei sich. So stieg er denn über, um den Schlüssel aus seiner Stube zu holen, Neumann sollte ein Weilchen warten. Während er aber dem langen Schuppen entlang nach seinem Zimmer lief, stieg Neumann auch über die Thür und stellte sich in dem Gärtchen vor dem Schuppen im Schatten auf der Lauer. Singend kam Schwummel im hellen Mondschein daher, schob bei seinem Freund vorüber und öffnete die Thür. Da er glaubte, daß Jener Scherzes halber weiter gelaufen sei, so lief er nach und der Schatten verfolgte einen Schatten. Der wirkliche Freund aber huschte nun schnell um den Schuppen herum zur Stube Schwummels. Er stieg über ein kleines Gartenstückerl hinweg in das Fenster, das als gewöhnlicher Aus- und Eingang Schwummels immer offen stand, weil die Thür drei Schritte weiter um die Ecke war. Indem Neumann durch das Fenster gestiegen war, war er gleichzeitig auf den Tisch gestiegen — denn dies war der einzig mögliche Platz dieses Geräthes — und hätte sich unzweifelhaft in eine Schüssel saure Milch gesetzt, wenn sich der Mond derselben nicht zufällig als eines Spiegels bedient hätte. Die Stube selbst ist eigentlich nur ein großer Kasten; von jedem Punkte dieses Kastens kann man Alles reichen, was an den vier Wänden ist. Wenn zwei Menschen zu gleicher Zeit darin sind, so ist es ein Volksgedränge zu nennen; erhebt sich aber einer von ihnen und dreht sich um, so muß er nothwendigerweise etwas umwerfen. Er hat dabei die Auswahl zwischen oben besagtem Tisch, dem Ofen, einem Bretterspindel, was neben vielen andern schönen und nützlichen Dingen auch Bücher beherbergt, einem Bettkasten, der Tags zum Sitzen, Nachts zum Liegen dient, und einer Malerstaffelei, der man es ansieht, daß sie lieber einmal auf der Erde läge als ewig müde und schiefbeinig da zu stehen. Mehr läßt sich nicht umwerfen, denn was sonst an Geräthschaften noch in der Stube ist, hat bereits am Boden Platz genommen. Und doch haben in diesem Zimmer schon öfters Sing-Versammlungen zu einem Duzend Personen stattgefunden, freilich berührten die betreffenden Beine den Boden nicht, die Sänger

bockten vielmehr wie die Vögel auf Spind, Tisch, Ofen, Staffelei und sonst, wo nur irgend ein Vorsprung war, während das obligate Häßchen Bairisch Bier im Fenster lag und nur Seidelweise ins Zimmer gelangte. Schwummel nannte diesen Ort das Ideal der Gemüthlichkeit, wie es nur immer in dieser mangelhaften Welt zur Erscheinung kommen könnte. — Jetzt nun zündete Neumann mit den Zündhölzern Licht an, die er in dem Schubkasten gefunden hatte und wartete, im Shakespear lesend, der neben der sauren Milch aufgeschlagen lag, die Rückkunft des glücklichen Besitzers dieses Pallastes ab. Nach einer Viertelstunde war er der festen Ueberzeugung, daß Schwummel ihn in seiner eigenen Wohnung suche, glaubend, daß er von der Pforte aus schnell zu dieser zurückgegangen sei. Er beschloß daher, wieder zu gehen, vorher aber ein Zeichen seines Dagewesenseins zu etabliren. Zu diesem Ende brachte er alles in eine zweckentsprechende Unordnung, legte den Shakespear in den Brodkasten und das Brod in das Bücherspindel; die Malerei von der Staffel kam an die Stelle der Ofenthür und die Ofenthür auf die Staffelei; die Sutte mit der sauren Milch fand ihren Platz am Bett und was am Bett gestanden hatte, kam auf den Tisch zu stehen, worüber der Mond ein schiefes Gesicht schnitt; ins Bett selbst aber legte er, nachdem das Reißbrett untergebreitet war, einen schönen großen Sack mit altem Eisenwerk, Schrauben und Nägeln, der sich zufällig in diesen Salon verirrt hatte, das Deckbett deckte als Mantel der Liebe die ganze Bosheit leise zu. Dann aber, damit Schwummel gleich beim Eintritt in unheimlicher Weise auf Außerordentliches vorbereitet werde, stellte er, nachdem er das Fenster geschlossen hatte, ein großes Brett von innen halb schräg gegen die Thüre und zog sich vorsichtig mit sanftem Nachgeben des Brettes durch dieselbe zurück. Schwummel würde, so wußte er, die Thür gewohnter Weise gleich so weit wie möglich öffnen und den schönsten Knalleffect zur Bewillkommung haben. Was sich innen aber bei dem Fallen des Brettes noch alles ereignen konnte, war gar nicht zu berechnen. Als Freund Neumann nun auf der Schattenseite der Häuser nach Hause schlich, sah er drüben im Mondschein einen Schatten entlang bummeln, der ihm doch gar zu verdächtig vorkam. Er bog daher seitwärts und gelangte nach einem kleinen Umweg in die wohlbekannt und renommirte Schenke zum „durftigen Hering.“ Hatte nun aber der Schatten ein gleiches Manoeuvre schneller ausgeführt oder wie es kommen mochte, er fand ihn hier bei einem fast geleerten Glase und mußte den Vorwurf hören, warum er nicht gewartet habe, er habe ihn an der Pforte umsonst gesucht und sei gleich hierher gelaufen, seinen Nerger zu vertrinken. „Ich war nur ein Streckchen weiter gegangen, lieber Freund,“ sagte Neumann, „inzwischen sind Sie gleich davon gelaufen!“ Sie nannten sich nämlich trotz aller Vertrautheit „Sie“, duzen konnte sich ja jeder beliebige Mensch unter solchen Umständen. — „Na, es hat nichts zu sagen!“ meinte der Andere, und sie plauderten noch, bis der Mond gesunken war und suchten dann jeder seine Wohnung auf. Neumann stieß sich gleich beim Eintreten in seine dunkle Stube an einen Gegenstand, von dem er gar nicht wußte, wie er so

dicht an die Thüre kommen konnte. Er faßte nach dem Kästchen mit Zündhölzern, das gleich am Thürpfosten angebracht war, es war nicht da. Er suchte, er stieß sich überall. War er denn in seinem Zimmer? Er hatte doch so unbedeutend getrunken, war ganz frei in seinem Kopf, aber er konnte sich nicht zurecht finden. Das ist ja ein wahres Nabel hier, dachte er, was stehen denn hier für Möbel mitten im Zimmer? Das ist ja, als ob ich ausziehen wollte! Wenn ich nur das Bett hätte, ich legte mich nieder, morgen werden wir ja die Bescheerung sehen. Aber die Bettstelle war nicht zu entdecken, nur einzelne Kissen fand er, hier eins und da eins. Endlich doch, da hatte er das Gestell! Aber wie steht denn das? Bin ich verdreht oder ist es dieses Gebäude? Wichtig, das Kopfsende steht an der Erde und die Hinterbeine hoch in der Luft, wie ein Pferd, das sich aufbäumt, nur umgekehrt. Er zog ein paar Kissen in eine Gegend der Stube, wo er nicht zu fürchten brauchte, daß ein niederschlagendes Möbel ihm das Gehirn zerschmetterte, dachte, o wenn wir uns doch jetzt Beide sehen könnten! und freute sich im Einschlafen, wie ein Kind zum Weihnachten, auf den Anblick, den seine hübsche Stube ihm morgen beim Tageschein bieten würde. Am andern Tage umarmten sich die Freunde herzlich wie je!

Aber der Gott des Reiches beschloß, Körper und Schatten zu trennen. Schwummels Vater bemerkte, daß sein talentvoller Sohn bei seinem Verwandten doch zu wenig ins Zeug ginge und da ihm die Ausbildung als practischer Schlosser durchaus notwendig war, so schickte er ihn nach Sperrberg, drei gute Wegestunden von Pauptin, zu einem tüchtigen Schlossermeister. Neumann wurde viel als seines Schattens verlustig bedauert und es war traurig mit anzusehen, wenn nun des Nachts vom „dürstigen Hering“ nur Ein Schatten statt der lustig nickenden und baumelnden zwei an der Häuserreihe entlang wandte. Natürlich kam Schwummel des Sonntags herübergewandelt nach Pauptin, auch schrieb er viel, und so wußte Neumann denn bald, daß sein Freund in die anmuthige Tochter des Schlossermeisters, in das blonde stupsnäsige Minnel oder Minnerl, wie sie Schwummel nannte, rein verschossen und sterblich oder vielmehr unsterblich verliebt sei. Minnerl ließ sich auch Pauls „Minnerlieder“ wohl gefallen und erfreute sich aller seiner Talente und Eigenschaften bis auf die etwas schiefe Nase, ja selbst diese ließ sie gegen ihr eigenes Stupfnäschen in der Rechnung aufgehen, aber sie wollte sich von Pauls Liebe nicht überzeugen können; sie sagte, man sähe ihm ja nicht im Geringsten an, daß er um sie litte! Also leiden sollte er um sie, wie sollte er dies bewerkstelligen? Neumann rieth ihm an, Kreide zu essen und Essig zu schlucken; aber das Bier in Sperrberg war zu gut, Kreide und Essig wollte nicht anschlagen, er der in Pauptin für einen Schatten gegolten hatte — nun war er „Schatten außer Diensten,“ wie er sagte — konnte sich hier trotz aller Mühe nicht im Mindesten zu einem auch nur etwas schattenhaften Wesen herabbringen. Er sah sich täglich in dem Spiegel, — es wurde nichts. „Was ist denn das für ein kurioser Freund, dessen Schatten Sie genannt wurden,“ fragte sie einst, „und wie kann man einen Menschen nur einen Schatten nennen.“ Paul erzählte

ihr von seinem Freunde und sie bekam Lust, ihn zu sehen, er möchte doch einmal schreiben, daß Neumann seinen Schatten besuchen solle! In der Freude darüber las Paul ihr am Abend „Peter Schlemihl“ vor, den sie noch nicht kannte; wahrscheinlich brauchen die jungen Mädchen in Sperrberg noch nicht Gramina abzulegen über ihre allgemein menschliche Bildung wie die Leute in Pauptin. Am nächsten Morgen sagte sie zu Paul: „Da ist ja aber Ihr Freund jetzt ein wahrer Peter Schlemihl, da er seinen Schatten eingebüßt hat. Wann werden Sie denn an Peter Schlemihl schreiben?“ Paul setzte sich sofort hin und die Adresse des Briefes lautete: „An Peter Schlemihl, per Adr. Herrn Joseph Samuel Neumann in Pauptin.“

Paul Schwummel wußte, daß sein Freund Neumann jeden Morgen nach einem Spaziergange auf der Post mit heranging, die Briefe für die Firma seines Bruders abzuholen, da konnte es gar nicht fehlen, daß der Brief in seine Hände gelangte. O welche Gesichte führte dieser Brief über Paul Schwummel herauf!

Am nächsten Sonntag kam er nach Pauptin.

„Haben Sie meinen Brief nicht erhalten, Neumann, Sie sind nicht gekommen?“

„Ich habe keinen Brief von Ihnen erhalten!“

Es schien dem Schatten, als ob der Freund etwas schalkhaft gelächelt habe, deshalb schwieg er und dachte, nun soll er aber auch selbst davon wieder anfangen!

Aber Neumann fing nicht wieder davon an. —

Nach vierzehn Tagen kam Schwummel wieder. „Neumann, haben Sie meinen Brief von damals wirklich nicht erhalten?“

„Welchen Brief denn! nein doch, ich habe keinen bekommen!“

„Sie haben den Brief wieder auf die Post getragen, Neumann, und sich mit einem Secretair verabredet, wie man das Ding möglichst weit umher und endlich an den Absender zurückbringen könnte!“

„Was für Combinationen, lieber Freund, ich habe wirklich Ihren Brief nicht bekommen!“

„Na, dann sehen Sie hier und nehmen Sie einen Stuhl zur Hand, daß Sie nicht vor Lachen umstinken!“

Der Brief trug die obige Adresse: „An Peter Schlemihl, per Adr. Herrn Joseph Samuel Neumann,“ war aber hinten und vorn über und über mit einer Menge der verschiedensten Handschriften bedeckt.

„Da haben Sie,“ sagte Paul, „für Ihr Album eine Fülle von Facsimiles aller hohen Behörden von Pauptin und Sperrberg!“

Die Geschichte des Briefes aber, wie sie sich später klar herausstellte, war folgende:\*)

Vom Pauptiner landesfürstlichen hohen Postamt dem Briefträger Pfingstpeiffer überantwortet, einem Manne, der im Gefühl seiner Würde streng auf seine Rechte und seine Pflichten hielt und daher

\*) Dieser Brief an Peter Schlemihl mit seinen Aufschriften ist nicht wie das Uebrige in der Erzählung Erfindung. Das Cover, natürlich mit anderen Namen und Unterzeichnungen, befindet sich im Besitz des Verfassers.

die Beforgung des Briefes beanspruchte, weil er nicht direct an die Firma, deren Briefe von der Post abgeholt wurden, sondern an eine Privatperson gerichtet sei — diesen sorgsamten Händen übergeben gelangte das Schriftstück in das Ladengewölbe von Joseph



Samuel Neumann und wurde dem Commis Flinkfinger unter die Nase gehalten. Flinkfinger griff zu. „Büttele!“ sagte der Mann der Behörde, und zog den Brief weg, „lassen Sie das unterwöhres! Können Sie von Adressaten Hörn Pöter Schlämich oder Schlämich oder wohnt er hier im Hause?“ „Habe nicht die Ehre, Herr Oberposttrath Pfingstpeiffer,“ sagte der Commis und rieb sich die Hände, als ob er sie klein reiben müßte. Er brauchte nämlich als Commis kein Bildungsexamina abgelegt zu haben und kannte das Haus Adalbert von Chamisso nicht. Der Briefträger hat sich eine Feder aus. „Aber so lassen Sie den Brief doch hier,“ meinte ein anderer Commis, „der Prinzipal kennt vielleicht den Herrn Schlämich!“ Der Mann der Behörde warf ihm nur einen Blick der Verachtung für die Anmuthung zu, daß er, Pfingstpeiffer, so gröblich gegen seine Instructionen sich vergehen solle. Er legte sich mit dem rechten Auge über den Brief, steckte die Zunge heraus und schrieb die erste Note auf das Couvert des Briefes folgendergestalt:

„Der Peter Schlemihl ist im Hause des Joseph Samuel Neumann nicht bekannt. Vauplin den und den. Pfingstpeiffer, Landesfürstlicher Briefträger.“

In dieser Weise geziert wandelte der Brief zum Post-Amte zurück. Hier kam er in das Bureau für unbestellbare Briefe. Der Vorstand desselben und drei junge Post-Cleven machten sich gleich darüber her, im Adressen-Kalender der Stadt Vauplin die Rubrik S. aufzufinden. Dies gelang den intelligenten Köpfen denn auch bald, sie entdeckten, daß keine

Person Namens Schlemihl in Vauplin existire, und vereinigten sich zu dem Votum:

Peter Schlemihl sei durch die Post nicht zu ermitteln! welches Votum sie schriftlich auf dem Briefe abgaben. So hatten sie kluger Weise die Sache einer andern Behörde in die Hand gespielt, denn nun ging der Brief an die Landesfürstliche Polizeimeisterei. Zunächst erschien er im Bureau des fünften Polizeiviertels der Stadt, der Bezirk, in welchem Joseph Samuel Neumann sein polizeilich erlaubtes Dasein führte; hier regierte der Polizei-Commissar Grimmsack. Er schob die große neusilberne Brille über die buschigen grauen Augenbrauen empor: „Haben wir dich einmal gefaßt, Joseph Samuel Neumann!“ rief er und er bligte mit den kleinen grauen Augen zur Seite, als ob die Firma lebhaftig neben ihm stände und er ihr andeuten wolle, daß sie schlechterdings keine Gnade zu erwarten habe, ja daß er solche gar nicht einmal statuiren könne, wenn er selbst wollte, wach letzteren Umstand er sehr sprechend durch das Hochzucken seiner linken Achsel andeutete — „haben wir dich, daß du ein Subject nicht nach Vorschrift angemeldet hast?!“ Und nun legte er auf dem großen grünen Tische Buch für Buch auf, studirte die Anmeldebücher mit teuflischer Freude durch, klappte Deckel auf und Deckel zu und kam nach dreißtündiger Arbeit zu dem Resultat, das er auf dem Briefe vermerkte:

„Peter Schlemihl ist im fünften Polizeiviertel nicht angemeldet. Vauplin den und den. Grimmsack, Landesfürstliches Polizei-Commissariat.“

Acht Tage lang wurden nun in der Stadt der Intelligenz schwere Bücher und lange Listen rastlos durchstudirt; der Brief ging von Pontius zu Pilatus und trug folgende weitere Decorationen mit den entsprechenden Amtseiegeln daneben:

„Peter Schlemihl ist im vierten Polizeiviertel amtlich nicht aufzufinden. Schmachtauge, Viertels-Commissar.“

„Im dritten Bezirk nicht gemeldet. Unschuld, Viertels-Commissar.“

„Peter Schlemihl mittelst polizeilicher Recherche nicht beizubringen. Zweites Viertels-Commissariat von Vauplin. Hustenwetter.“

Das erste Viertel mußte sich schon ganz in die Ecke des Briefes drücken mit der Bemerkung, daß auch in diesem Theile der Landesfürstlichen Polizeimeisterei die Existenz des verwegenen Menschen amtlich nicht bescheinigt sei. Die Rückseite des Briefes blieb für die Spitzen der Behörden. Der Polizeimeister selbst, an den nun das corpus delicti gelangte, schnaubte Wuth, ließ auf der Hauptschreiberei noch einmal gründlich recherchiren und mußte sich endlich zu dem vernichtenden Schluß bekennen:

„Peter Schlemihl ist mit Hilfe der Polizei nicht zu ermitteln. Pustrieh, Landesfürstlicher Ober-Polizeimeister von Vauplin.“

Damit resignirte auch diese ausgezeichnete Behörde, der sonst nichts verborgen blieb. Armer Peter

Schlemihl! Wo zu hat dich dein Vater Chamisso in die Welt gesetzt? Was nützt es dir nun, daß du ein berühmter Mann gewesen? Aber das kommt bei der Genialität heraus! Hättest du sein ein anständiges bürgerliches Gewerbe betrieben, so ständest du jetzt amtlich bescheinigt in den Listen! Aber so — armer Peter Schlemihl!

Die Polizeimeisterei legte also die Aufgabe in die Hände der Post zurück und sagte mit Philipp: „Großinquisitor! Ich habe meine Schuldigkeit gethan, thun Sie die Ihre!“

Nun traten die allerersten Postbeamten zusammen, constatirten feierlich noch einmal die Nichtermittlungsmöglichkeit des Adressaten, schnitten mit der großen Amtsschere den Brief auf, erfahen den Namen des Absenders, schrieben auf die Adresse: „Zurück an den Absender Paul Schwummel in Sperrberg!“ und drückten das große Siegel auf den gemachten großen Schnitt mit der Umschrift: „Größnet durch die Landesfürstliche Ober-Postcommission zur Eröffnung unbestellbarer Briefe.“

Zurück ging der ruheloße Peter Schlemihl nach Sperrberg, aber auch hier fand er nicht sogleich den Frieden, denn so wenig Peter Schlemihl in Pauplin polizeilich gemeldet war, so wenig war es Paul Schwummel in Sperrberg. Hier wurden solche Anzeigen überhaupt etwas gemüthlicher betrieben, was schon darin seinen Grund hatte, daß Bürgermeister und Polizeimeister hier in ein und derselben Person vereinigt waren. So kam es denn auch, daß Bürgermeister Befenstroh eines Tages, nachdem er seine schwere Amtskette in den Kasten gelegt hatte, zu seiner Frau sich über die Sache ausließ und sagte: „Na, liebe Mife, es hilft doch nichts, daß ich mich zergrüble und du hast mich schon längst so besorgt angesehen, ich will's dir nur sagen: da habe ich vor ein paar Tagen einen Brief von der Post zur Ermittlung des Absenders bekommen, und der Mensch ist mir nicht gemeldet und nicht bekannt. Da sieh' einmal! Paul Schwummel heißt er!“

Das will ich gleich kriegen! sagte die gute Frau, setzte den Hut auf, band den Schwalm um und vertraute der Frau Ober-Steuerinnehmerin den Namen und die Geschichte unter dem Siegel der Freundschaft. Hätten die Paupliner Beamten doch ihre Frauen gefragt! Was will die Landesfürstliche Polizei sagen gegen diese Organisation! In Zeit einer Stunde wußte Mimmerl die Geschichte, die wie ein electrischer Funke von Haus zu Haus, aber nur auf die gleichnamige Leitung, d. h. auf die Frauen übergesprungen war; in der zweiten Stunde wußte der Bürgermeister, wer Paul Schwummel sei, wo er wohne und wie er aussehe. In der dritten Stunde stand der Verbrecher schon vor der fürchterlichen Obrigkeit, um den Brief nicht ohne den Versuch einer moralischen Pauke von Seiten des Bürgermeisters in Empfang zu nehmen. Zwar war dieser Versuch dem heitern, harmlosen Paul Schwummel gegenüber als durchaus misslungen zu betrachten gewesen, und die Paukenstöße waren dem guten Mann gleich beim Anblick des jovialen Gesichts, das der Schatten zu schneiden wußte, aus der Hand gesunken, aber Mimmerl hatte dafür zu Hause desto mehr gebebt, und als Paul still und blaß zu ihr trat, erst nicht mit der Sprache

heraus wollte und dann wie vor sich hin äußerte, es könne ihm wohl an Kopf und Kragen gehn, da machte sie sich laute Vorwürfe, daß sie den Brief veranlaßt habe, und ließ ihm den ersten zärtlichen Blick zukommen. Denn nun schien er ja im Begriff, für sie zu leiden. —

Liebster Schwummel, sagte Neumann, dieser Spaß ist nicht mit Geld zu bezahlen, und ich wollte lieber nicht geboren sein, als diesen Streich nicht erlebt haben! Denken Sie sich nur alle diese amtlichen und behördlichen Federn, Köpfe, Hände und Beine dieses Joks willen in Bewegung gebracht! Heute Abend wird eine Bowle in Scene gesetzt und zwar im Garten, denn sonst fahren mir hier unsere Freunde sämmtlich mit den Köpfen durch die Stubendecke, wenn ich die Geschichte erzähle und die Acten vorlege. Aber vorher noch einen Hauptwis! Jetzt gehen wir Beide zur Post und ich stelle den expedirenden Briefausgeber, Secretair oder wie das heißen mag, zur Rede.

Sie gingen hin. Wie kommt es, Herr Secretair, begann Neumann, daß mir dieser Brief durch den Briefträger ins Haus geschickt wird, während doch mein Bruder die Briefe an seine Firma nach gestroffenem Uebereinkommen, täglich von hier abholen läßt?

Der Secretair rückte seinen rothen Stehfragen zurecht, zwifte an den Spitzen des feinen Bärtchens, nahm den Brief, besah ihn, besah die beiden Herrn: „das kommt daher, sagte er, daß der Brief nicht direct an die Adresse des Herrn Joseph Samuel Neumann lautet, sondern zunächst an eine andere Person gerichtet ist, welcher er persönlich zu übergeben ist. Sie können in dieser Sache sich nicht beschweren, will der Herr — und er blickte auf Paul Schwummel, den er wohl für Peter Schlemihl hielt, obgleich es doch nur der Schatten war — will Herr Peter Schlemihl selbst etwa dagegen remonstriren?“ — Diese ernste feierliche laute Erwähnung des Namens, im Munde des Nichts ahnenden officiösen Angesichts, zwang Paul Schwummel, seinen Freund in die Lende zu steifen, dieser nahm schnell den Brief und wandte sich um, da er sich den Kitzel des Lachens kaum noch verbeißen konnte. Der Secretair aber, welcher jetzt zu merken anfing, daß seine Würde hier in Angriff sei, rief den Freunden nach: Ach, bitte, meine Herrn, noch einen Augenblick! Darf ich den Brief noch einmal sehen? Sie könnten doch im Rechte sein!

Neumann, arglos wie er war, reichte den Brief. „So, sagte das officiöse Gesicht, ich werde den Brief an mir behalten.“

Mit welchem Rechte, mein Herr? Der Brief gehört mir!

„Können Sie ein Taufzeugniß beibringen, daß Sie Peter Schlemihl heißen? So viel ich weiß, führen Sie den Namen Friedrich Neumann!“

So beansprucht ihn dieser Herr, der Absender. „Hier ist es auf eine Mystification abgesehen, meine Herren! Ich kann mich sehr wohl erinnern, den seltsamen Namen schon einmal gehört zu haben. Das hat was zu bedeuten. Und da werden Höhere als wir darüber zu entscheiden haben!“ —

Nach der nöthigen Zeit, die Behörden sich im Interesse ihrer Wichtigkeit zu nehmen haben, erschien

an Paul Schwummel die Vorladung: „In Sachen des Landesfürsten gegen Paul Schwummel, wegen Verhöhnung hoher Behörden,“ sich vor das mündliche Gericht zu Pauplin zu stellen.

Das Entzücken der beiden Freunde kannte keine Grenzen mehr. Die Sache hatte schon nach den Erzählungen der beiden Freunde in beiden Städten das größte Aufsehen gemacht, alle verständigen Menschen hatten die Köpfe geschüttelt, wohlgesinnte Beamte und ehrsame Bürger hatten sich von den jungen Leuten zurückgezogen; nur eine kleine aber kräftige Partei war ihnen geblieben, die sich dabei amüßte. Nun wollte ganz Pauplin und halb Sperrberg in die öffentliche Sitzung, und das Volksgedränge vor der Thür des Gerichtshofes war so groß, daß eines bloßen Schattens wegen viele echt französische Chapeaus aufgedrängt wurden und über hundert Grimolines zu Schaden kamen.

Im Halbkreis um den großen grünen Tisch saßen sieben Richter, mit fürchterlicher Strenge und einer rothen Robe angethan, zur Seite der Landesfürstliche Ankläger. Dann waren noch dreizehn Geschworene mit blassen Gesichtern und weißer Weste da, der Deliquent selbst in einem kleinen, ihm bis zum Kinn reichenden Bretterverschlag, eine Art von Sperrstisch, der ihn lebhaft an den Carcer des Gymnasiums erinnerte, und als Vertheidiger Friedrich Neumann, denn nach den Grundgesetzen von Paradiusen brauchen die Vertheidiger nicht Juristen von Fach zu sein. Außerdem sah man noch den Zuhörer, als da sind: Schreiber, Zeugen und das corpus delicti, den Brief, der sich mitten im Saale, mitten auf dem großen runden Tisch sehr einsam vorfand. Ehrsame Väter unter den Zuhörern machten ihre halbverwachsenen Söhne auf die schrecklichen Folgen ungebundner Sitte und Wohlthatigkeit in Gestalt des Deliquenten warnend aufmerksam.

Die Anklage behauptete, daß, wenn hier nicht eine große, bis jetzt unentschleierte Verschwörung vorliege, der die geschickte Polizeimeisterei wohl aber noch auf die Spur kommen werde, der Angeklagte sich jedenfalls der Verhöhnung hoher Staatsbehörden schuldig gemacht habe, indem er der Post einen Brief zur Beförderung übergeben, dessen Beförderung eben unmöglich sei, weil der Name der Adresse keinem wirklichen Menschen angehöre, angehört habe, noch angehören werde. Man solle nur bedenken, daß zwei Hauptbehörden der Stadt über acht Tage lang den größten Theil ihres Personals auf eine unlösliche Aufgabe verwandt haben, und ordentlich zum Besten gehabt seien. Man könne sich der That zu dem Angeklagten wohl versehen, denn solcher sei mit noch Jemanden, den er nicht nennen wolle, als ein Paar aufstüßiger wilder Menschen in der ganzen Stadt bekannt, die sich über jede wohlthätige Veranstaltung, gute Sitte und schöne Zucht von jeher lustig gemacht hätten. — Nach der letzten geschickten Wendung seiner Rede, auf die er sich viel zu gute hielt, machte der Ankläger eine Pause und beantragte fünf Monat strenge Haft bei Wasser und Brod.

Wäre Minnerl unter den Zuhörern gewesen, sie hätte bei diesem Schreckenswort einen zweiten zärtlichen Blick auf Paul geworfen.

Paul Schwummel mußte sich in den Generalfragen zu seinem Namen, seinem Alter und seiner Religion bekennen, welches Bekenntniß er mit aufrichtiger Neue abzulegen schien, denn es zeigten sich Spuren der Rührung unter den Zuhörern und einige Frauen wischten über den verwahrlosten Jüngling eine Thräne mit dem Patchouli parfümirten Kautentüchern aus den schönen Augen. Einige hatten aber spring flowers als Parfüm, weil sie dies für moderner hielten.

Paul Schwummel bekannte sich ferner zur Thatfache des von ihm geschriebenen Briefes, leugnete aber die Absicht des Verhöhnens der Behörden, vielmehr, sagte er, hätte er an die Behörden dabei so wenig gedacht, wie an seine längst verstorbene Großmutter.

Die Anklage behauptete sodann, selbst wenn der Angeklagte sich nur einen Scherz mit einer Privatperson habe erlauben wollen, so sei die Behörde dadurch beleidigt, daß er sie zum Träger derselben mache, denn eine gewichtige, aus Männern zusammengesetzte Staatsinstitution, die alle lange ernste und schwere Studien gemacht haben müßten, ehe sie zu dieser Würde gelangten, könne und dürfe nicht als Mittel dienen, einen Spaß zu treiben mit einer so obskuren Persönlichkeit wie der Adressat.

Die Beamten unter den Zuhörern wuchsen bei dieser Auslassung sichtlich in die Höhe.

Hierauf erhob sich der Vertheidiger und sagte: Hoher Gerichtshof und andächtige Geschworne! Wenn der Müller mir von der Mühle auf seinem Esel einen Sack voll Sand statt voll Mehl zuschickt, so hat er sein Spiel oder seinen Betrug mit mir, aber nicht mit dem Esel; wofür nur der Sack Sand nicht schwerer wiegt als das Mehl, ist es dem Kreuz des Thieres nicht anzusehn, noch seiner Farbe, denn für das Tragen bekommt es sein Futter von dem, der den Müller bezahlt und vom Müller seine Schläge. Das nun aber der Sack Sand in diesem Falle nicht schwerer war, als der Sack Mehl, ich meine, daß der Angeklagte, der Absender des Briefes, der Behörde keinen besonderen Plac für seine drei Kreuzer Porto zugebacht hatte und an der acht-tägigen Beschäftigung hoher Behörden mit diesem Gegenstand, sowie an gegenwärtiger Arbeit eines hohen Gerichtshofes nicht die Schuld trägt, sondern daß er die schnelle und unverzügliche Abgabe des Briefes an seine Adresse beabsichtigte, geht klar wie die Sonne — um mich des Gemeinplatzes der klaren Klossbrühe nicht zu bedienen — eben aus dem Inhalt des Briefes hervor, der bis jetzt neben dem Couvert noch gar nicht zur Sprache gekommen ist.

Ein allgemeines Ah! gab sich bei dieser unerwarteten neuen Perspective kund. Das Publikum, besonders der weibliche Theil desselben kochte Neugier. Nur thut es uns leid, sagten die Frauen, daß wir bereits vier Stunden hier sitzen! Denn so lange hatte die Verhandlung, die ich nur in ihren Hauptpunkten zeichnete, bis hierher gedauert.

Vor der Lesung aber, fuhr der Vertheidiger fort, beantrage ich die Räumung der Zuhörer-Tribüne, denn der Brief berührt Privatverhältnisse, die wir schonen müssen.

Pfui! der Schändliche! zischelten die Frauen. Und wie er aussieht! Nicht das Haar hat er glatt

gekämmt und die Schleife am Tuch sitzt ihm unter dem Ohr! Der abscheuliche Mensch!

Der Gerichtshof zog sich zurück und berieth eine Stunde über die Zulässigkeit des Antrags, während das Publikum fast Feuer fing vor Neugierde und der bis dahin vereinigte Brief von Blicken beinahe durchlöchert war. — Das Publicum mußte die Tribüne räumen. „In meine Circle kommt er nicht mehr!“ sagte die Eine; „seine Verse sind im Grunde doch nur schlecht!“ sagte die Andere. „Gut, daß mein Mann Geschwornen ist!“ dachte die Dritte.

Der Brief aber, der hohen ernsten Versammlung vorgelesen, lautete also:

Liebster Peter Schlemihl!

Juchhe! Mein süßes Stupfnäschen will Sie sehen! Ich habe ihr, der blonden Lichtgestalt, gestern vorgelesen, was Chamisso von Ihnen erzählt. Nun kommen Sie, Sie müssen was für Ihren Schatten thun, wenn er nicht ganz vergehen soll, kommen Sie

morgen und sehen Sie das Stupfnäschen zurecht, daß es einsieht, wie da in Liebe schmachtet, leidet und dahinsiecht

Ihr  
treuer Schatten,  
gegenwärtig außer Diensten,  
genannt Paul Schwummel.

Die unschuldige Absicht des Angeklagten war damit außer Zweifel gestellt. Fern davon, den Behörden eine Nase zu drehen, hatte er nur Absichten auf Stupfnäschen. Der Gerichtshof nahm denn auch den Thatbestand als festgestellt an und entließ die Geschwornen nach Belobigung ihres ausdauernden ruhigen Verhaltens mit ihrem Herzklopfen und mit ihren weißen Westen. Noch lange sprachen der Ankläger und der Vertheiger, endlich zog sich der Gerichtshof nach siebenstündiger Sitzung zurück und verurtheilte nach zweistündiger Berathung:



Der Angeklagte sei freizusprechen von der beabsichtigten Verhöhnung der Behörden, werde aber wegen absichtlich oder nicht absichtlich erregten Mißvergnügens zu drei Wochen Haft verurtheilt. Kosten seien niederzuschlagen.

Paul Schwummel fand es sehr naiv, daß er wegen eines Vergehens verurtheilt wurde, dessen er nicht angeklagt war; Neumann aber nickte ihm zu, stille zu sein. Er hatte andre Pläne.

Er reiste, während sein Schatten eingesperrt sah, zu Minnerl, die er um Pauls Schicksal in Thra-

nen fand. Er brachte ihr Grüße und einen Brief: „Sieben Ewigkeiten“ schrieb Paul ihr unter anderem, „wollte ich mit Vergnügen krumm geschlossen sitzen, wenn es eben nur zu meinem Vergnügen und zu meiner Schande wäre, aber zu denken, theures Minnerl, daß ich in Ihrem Hause und mit Ihnen im Verkehr gewesen bin und Ihnen nun dies Mißvergnügen bereite, macht mir jede Secunde zu einer höllischen Unendlichkeit. Das einzige, was diese Leiden wieder versüßt, ist der Gedanke, daß Sie nicht ganz unschuldig daran sind. Am Ende, wenn ich es

bedenke, verloren habe ich nichts, da ich das Beste nicht gewinnen konnte; man hat einen Schatten eingesperrt und konnte mir die Freiheit nicht nehmen, da ich sie längst an ein hübsches Stupfnäschen verloren hatte.

Winnerl war vor Rührung außer sich. Und nun stellte Neumann ihr vor, wie sie denn doch eigentlich die Schuld sei, denn sie habe Paul veranlaßt, an Peter Schlemihl zu schreiben, Paul litte also um sie, ja er würde sein ganzes Leben um sie zu leiden

haben, da es nun mit seiner Staatscarriere aus sei. Nie werde der an der Staatsseisenbahn angestellt werden, der Mißvergünstigen erregt und die hohen Behörden verhöhnt habe.

„Et, du lieber Gott, das ist ja schrecklich!“ sagte sie. — „Aber — da kann er mich ja heirathen und nimmt meines Vaters Geschäft, dem 's so schon sauer wird und dann braucht er ja keine Staatscarriere!“ — —



Nun nahm Neumann ein feines rafa Papier von Winnerl an Paul mit; zwar hatte es ein paar kleine Fettflecken, aber das kam von den Pfannkuchen, die sie beigegeben hatte. Und nun wanderten viele Briefe und Briefchen und Pfannkuchen und eine kalte Hammelkeule und Sperrberger Bier ins Paupliner Gefängniß, daß Paul nur gar nicht abmagerte und um sie litte, und nach den überstandenen sieben Ewigkeiten wurde Verlobung gemacht.

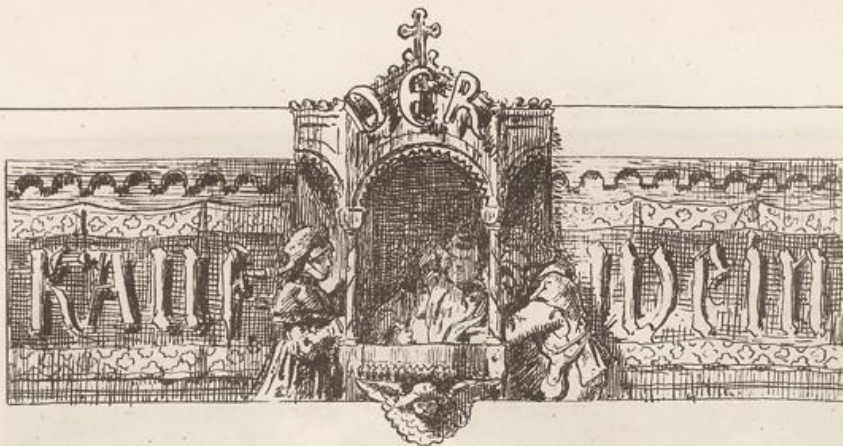
Wenn aber Schwummel einmal nach Pauplin in Neumanns Wohnung gekommen war und diesen

nicht getroffen hatte, fand Neumann einen Zettel vor mit den Worten: „Ist denn Peter Schlemihl immer noch nicht gemeldet?“

Auch dafür wurde gesorgt. Neumann hatte sich vorbehalten, das erste Kind des Schattens zu benamen. Es wurde ein Sohn und er nannte ihn: Peter Schlemihl Schwummel. Pastor und Küster hatten viel dagegen, aber es half ihnen nichts. Der Name kam in die Kirchen- und in die Polizeilisten.

Und nun war Peter Schlemihl endlich amtlich gemeldet! —





Zur Beichte ging ein Bauersmann  
Und klagt sich großer Sünde an;  
Sein Weib auch sprach, in Neu und Leid,  
Dem Priester ihre Sündlichkeit.

Der Priester aber, der wohl wußt,  
Wie Beide stets zum Trinken Lust,  
Verbot dem arg zerknirschten Paar  
Genuß des Weines für ein Jahr.

Doch eine Gunst er ihm verspricht:  
Kaufwein zu trinken wehrt er nicht;  
Die Sitte hatte selbst sein Amt  
Als alte Sägung nicht verdammt. —

Nach wenig Tagen kömmt die Frau,  
Und spricht zu ihrem Manne schlau:  
„Verkaufe mir dein Gesein!“ —  
Gleich schlägt der Bauer willig ein.

Drauf trinten sie den ganzen Tag,  
Ein Schoppen folgt dem andern nach;  
Der Kaufwein muß getrunken sein,  
Um's liebe, alte Gesein. —

Des andern Tages spricht der Mann:  
„Ich muß den Gsel wieder han!  
Verlauf' ihn mir, er thut mir Noth!“ —  
Und macht der Frau ein gut Gebot.

Und wieder trinten Kaufwein sie. —  
Bald ist der Gsel dort, bald hie.  
So thun sie es das ganze Jahr,  
Bis das Gelüb' zu Ende war —





## Käfer - Hochzeit.

Nun wieder Lenz und Sonnenschein,  
 Und neu belebt so Staub als Stein,  
 So soll anjetzt auch Hochzeit sein  
 Von Maientäfers Tochterlein;  
 Doch erst berathet im Verein,  
 Wie zu verwenden Groß und Klein.  
 So sagt, wer soll Brautmutter sein?  
 Ich dächt', das Frauentäferlein.  
 Wer soll der Hochzeitbiether sein?  
 Laufkäfer weiß durch Feld und Hain.  
 Und wer soll Hochzeitschneider sein?  
 Das kann die Spinne nur allein.  
 Doch sagt, wer soll die Köchin sein?  
 Das Biendchen sorg' für'n Küchenschrein.  
 Allein wer soll der Mundschent sein?  
 Weinfalter schen! den Hochzeitswein.  
 Wer aber soll Vortänzer sein?  
 Heuschreckchen mit dem flinken Bein.  
 Und wer soll Fackelträger sein?  
 Johannisläferchen, ich mein'.  
 Thürklopper jagt, wer soll das sein?  
 Der Rittersporn von Nachbars Hain.  
 Doch spricht, wer soll der Spielmann sein?  
 Die Grille und das Fröschelein.  
 Wer aber soll der Küster sein?  
 Schneeglöckchen läut' die Hochzeit ein.  
 Und wo, wo soll das Brautbett sein?  
 Im Tulpentelch voll Farbenschein.  
 Zudei, nun ist's geschlichtet sein,  
 Nun kommt zu Schmaus und Tanz herein!

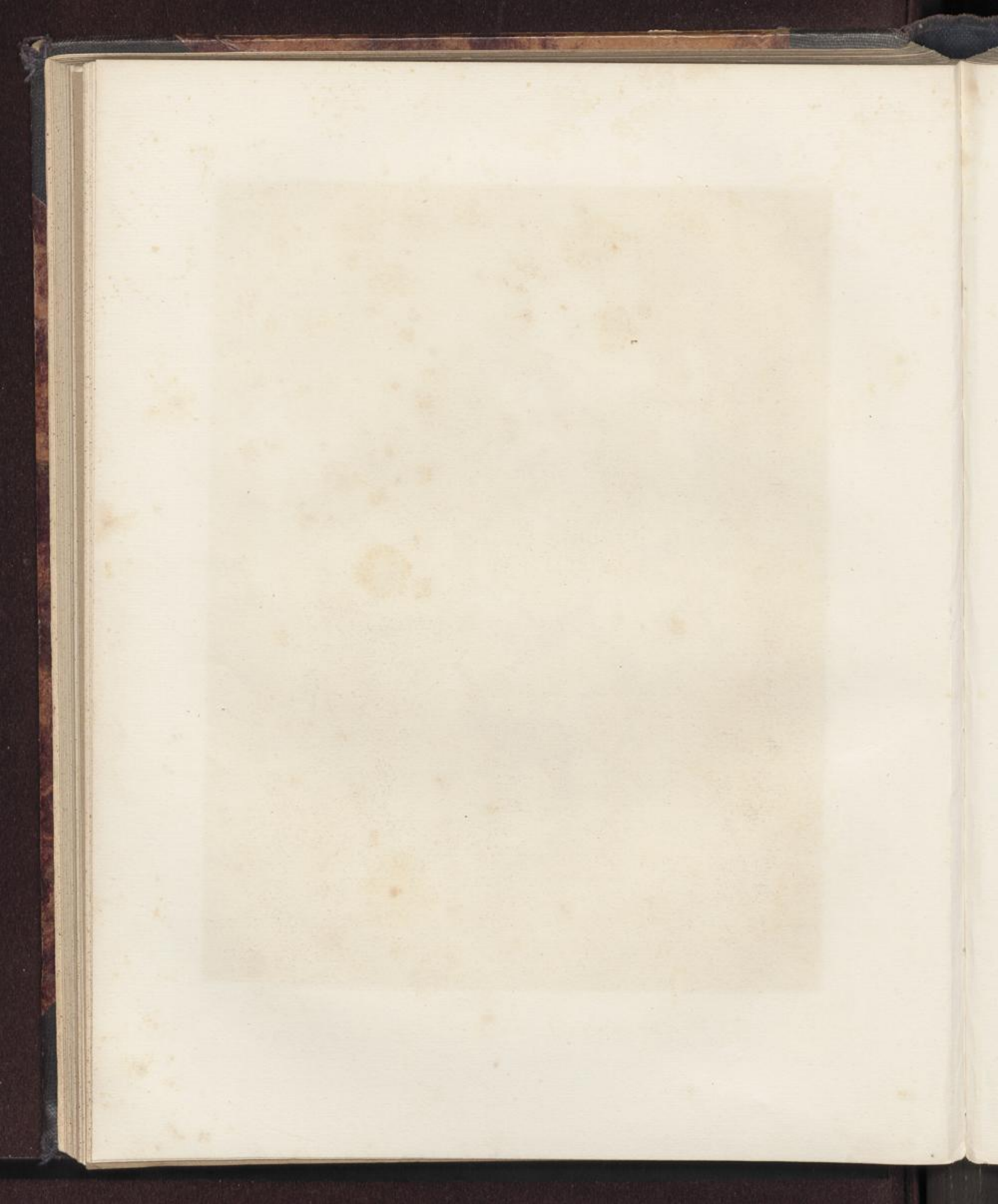
Dr. J. H. Vogl.





Lith. Jnst. v. Arnz & Co. in Düsseldorf.

So! nun kriegt die Sache doch gleich einen ganz andern Anstrich.

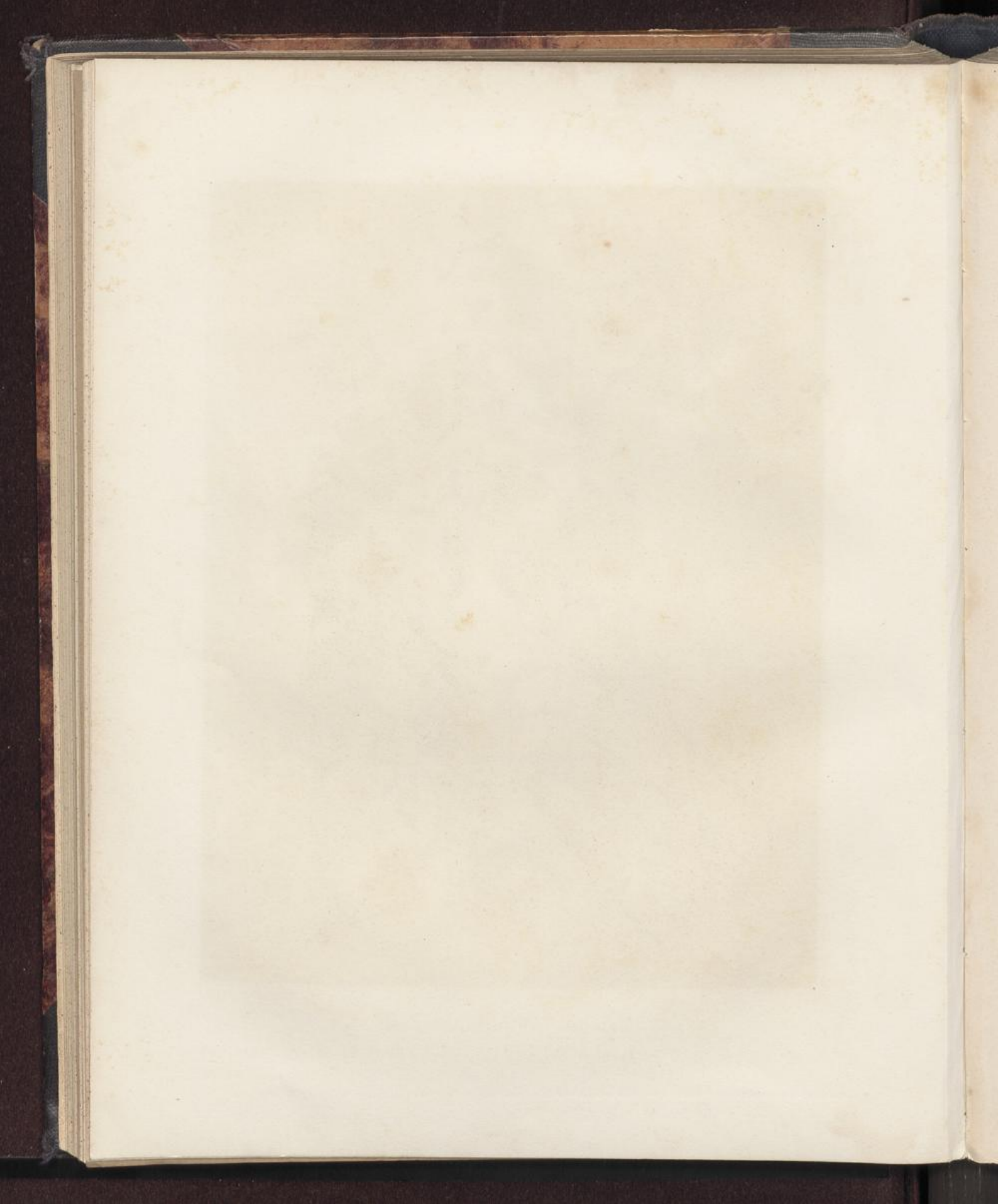




Lith. Jnst. v. Arnz & C<sup>o</sup> in Düsseldorf.

### Belohnte Mildthätigkeit.

Jch bin Jhnen so dankbar, Fräulein, dafs ich Sie gleich heirathen könn!<sup>t</sup>

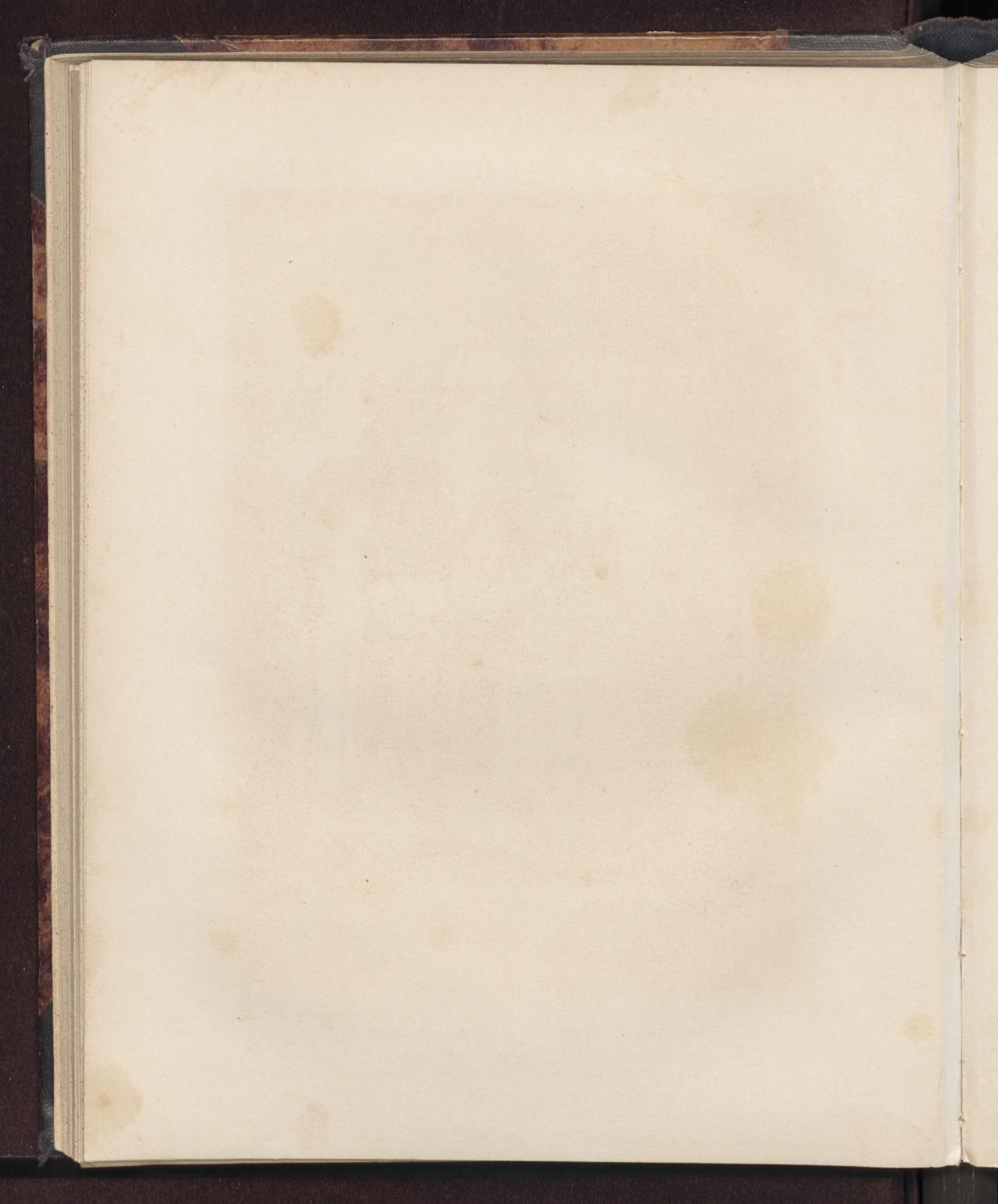




Lith. Jnst. v. Arnz & C<sup>o</sup> in Düsseldorf.

### Hamlet.

Sein oder Nichtsein! das ist die Frage —  
Wer ist besser daran, wer ist, oder wer nicht ist?  
Allemaal derjenige welcher ißt!! —

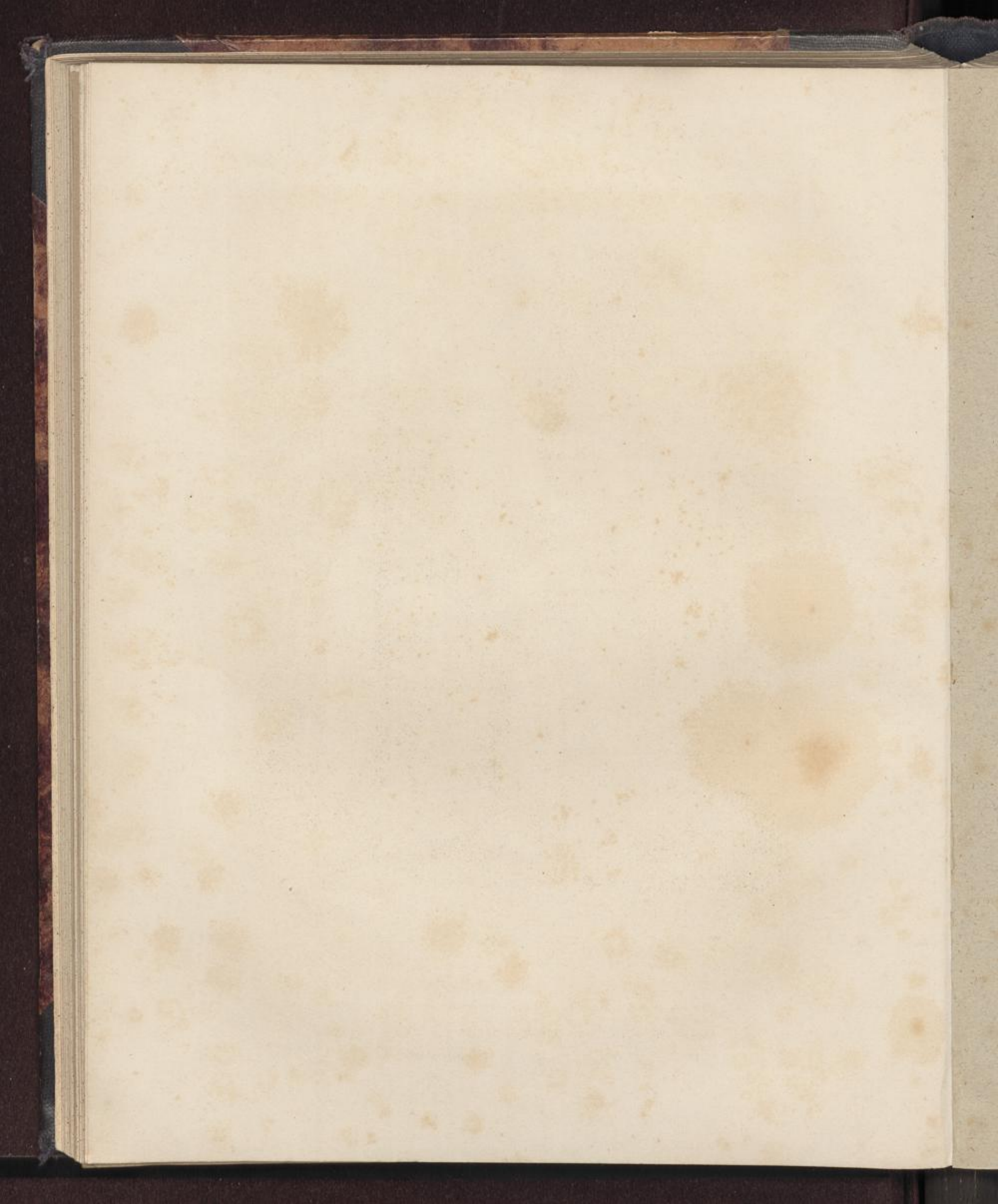


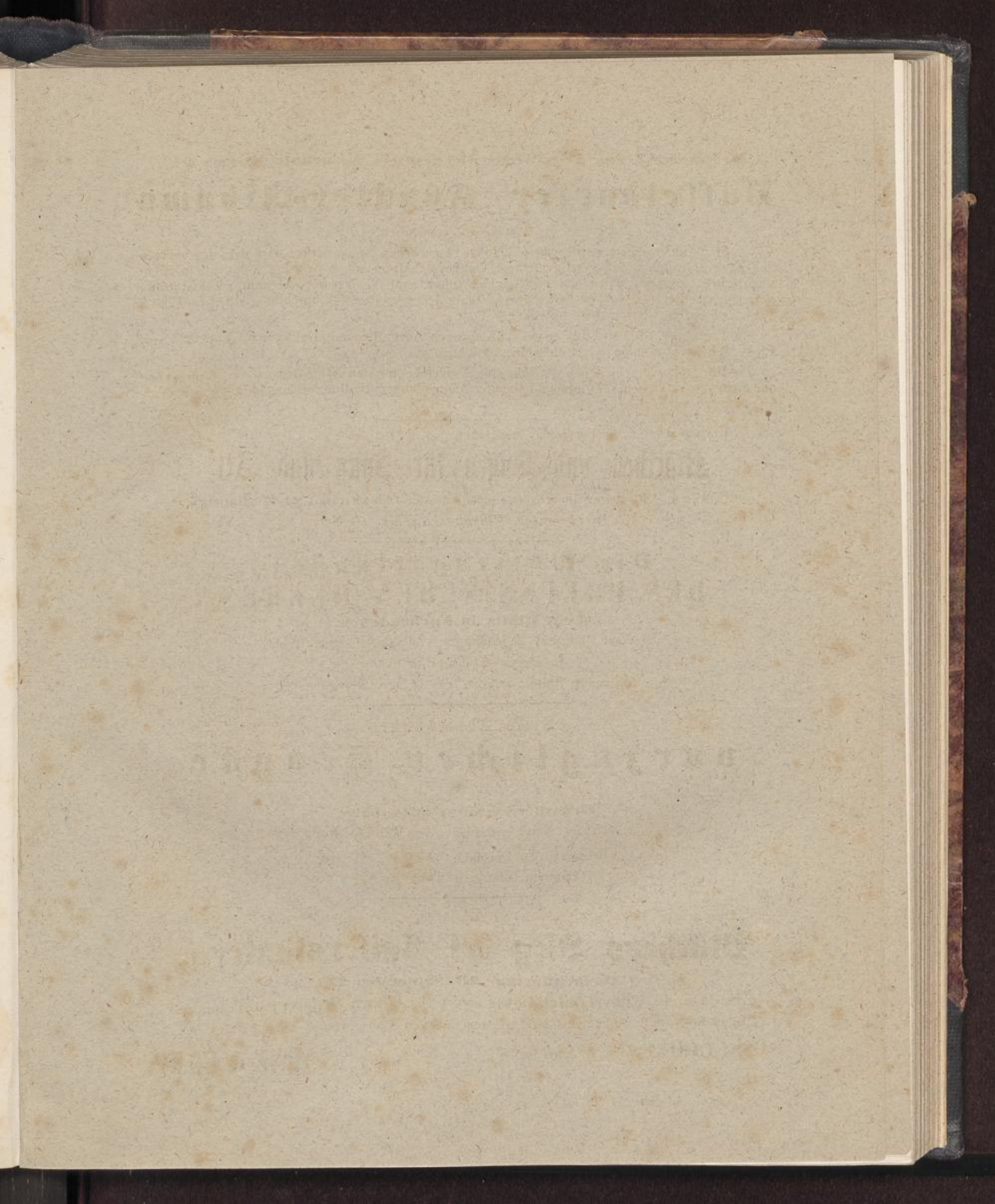




Lith. Jnst. von Arnz & Co in Düsseldorf

— Kiek mol Vader wat lät dei Baum de Tweige hange.  
— Dat well ech dech sege, dei es verkehrt propffet. —





In demselben Verlage dieses Werkes wird demnächst der **neunte** Jahrgang des  
**Düsseldorfer Künstler-Albums**  
pro 1859 erscheinen.

Der Inhalt dieses so allgemein beliebt gewordenen Kunstwerkes wird dem des vorigen Jahrganges, welcher mit so allgemeinem Interesse aufgenommen wurde, nicht allein nicht nachstehen, sondern denselben an Reichhaltigkeit und gediegener, eleganter Ausstattung noch übertreffen. — Wir enthalten uns deshalb jeder weiteren Empfehlung, da das Werk für sich selbst sprechen wird.

Preis geb. 3 Thlr. 22½ Sgr. — Eleg. geb. in Callico mit Goldschn. 5 Thlr. 20 Sgr.  
Eleg. geb. in Maroquin mit Goldschnitt 6 Thlr.

Die früher erschienenen 8 Jahrgänge, welche für den Kunstfreund des Gediegenen und Schönen so Manches in gleichbleibender Vollendung enthalten, sind zu denselben Preisen fortwährend zu beziehen.

Ferner sind in diesem Jahre erschienen:

**Märchen und Sagen für Jung und Alt.**

II. Band. 36 Bogen im Formate des Künstler-Albums, mit 24 Illustrationen.  
In elegantem Einbunde 5 Thlr. 10 Sgr.

**Die Waffengattungen  
DES PREUSSISCHEN HEERES.**

Acht Bilder in Farbendruck.

Nach Original-Zeichnungen von Emil Hünten.

In eleganter Mappe 2 Thaler.

(Einzelne Blätter werden zu 10 Sgr. abgegeben.)

Sechs Abbildungen  
**vorzüglicher Hengste**

aus dem

Grossherzogthum Oldenburg.

Nach der Natur gezeichnet von C. Volkens.

In elegantem Umschlag 5 Thaler 20 Sgr.

(Einzelne Blätter 1 Thlr. 15 Sgr.)

Das grosse Kunstblatt:

**Blücher's Sieg bei Kaiserslautern,**

(Rheincampagne 20. September 1794.)

gezeichnet von Emil Hünten, lithographirt von Eugen Krüger, mit Tondruck;  
(Höhe 30" Breite 42") wird jetzt zu dem billigen Preise von 4 Thlrn. abgegeben.

DÜSSELDORF, den 1. Juni 1858.

ARNZ & COMP.